
Unsere Zeit in Gedanken gefasst
Philosophisch-Politisch-Historische Varia
1949 bis 1989

Peter Schwartze

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Peter Schwartze
Unsere Zeit in Gedanken gefasst

Peter Schwartze

Unsere Zeit in Gedanken gefasst

Philosophisch-Politisch-Historische Varia 1949 bis 1989

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-7329-0518-8

ISBN E-Book 978-3-7329-9481-6

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Vorbemerkung	9
1949 Gesellschaftswissenschaft, 1. Heft	11
Maeterlinck: Pelleas und Melisande	20
1950 Über Ästhetik	21
Diskussionsbeitrag für die erste Funktionärskonferenz der FDJ-Hochschulgruppe Rostock, am 10.12.1950	23
1953 Dispositionsentwurf 18.1.1953: Über die Herausarbeitung des Wesentlichen durch feinste Darstellung des Unwesentlichen in den Künsten, deren Medium die Zeit ist	25
Konspekt zu Karl Marx: Kapital, Zehntes Kapitel	31
Konspekt zu Josef Stalin: „Ökonomische Probleme in der UdSSR“	34
1954 Ernst Bloch: Vorlesung über die Geschichte der Philosophie, WS 1954	36
1955 Emil Fuchs: Der Gedanke der Freiheit in Religion und Philosophie im 19. Jahrhundert [Vorlesung]	64
Über einen Missbrauch Ernst Barlachs (8.12.1955)	67
Entwurf zur Einleitung des Rechenschaftsberichtes der SED-Parteioorganisation der Medizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität (10.12.1955)	68
Zur wissenschaftlichen Arbeit der Studenten (17.12.1955)	73

1956	Gegen einen Versuch, physikalischen Idealismus an der Universität zu popularisieren (29.1.1956)	76
	Die christliche Religion wurde und wird bei uns missbraucht (15.2.1956)	78
	Kommentar zu „Vom Können-Sein“ des Nicolaus von Cues	80
	Flugblatt vom 26.3.1956: Gibt es Koexistenz von Ideologien?.....	81
	Flugblatttext vor den Sommersemesterferien 1956.....	83
	Quo vadis? [Wohin gehst Du?] (27.9.1956).....	85
1957	Die Stellung des Marxismus zur Religion	86
	Emil Fuchs: Phänomenologie der Religionen	88
	Emil Fuchs: Religionsphänomenologie.....	95
1958	Ernst Barnikol: Das Leben Jesu der Heilsgeschichte, Halle 1958	98
1960	Brief an die Bauern	101
1961	Ein anderthalbjähriges Kind litt an einer Blutkrankheit	102
1975	Vortrag: Gesunde Lebensführung der Schüler der ersten Klassen.....	103
	Disposition: Das nervöse Kind	107
1977	Das Diplomverfahren und die Pflichten des Hochschullehrers und Diplomanden	113
	„Über die Möglichkeiten, den Lehrstoff im Hinblick auf dessen berufsethischen und weltanschaulichen Gehalt auszunutzen“	115
1979	Studentenvortrag: Revolutionärer Weltprozess und gegnerische Aktivitäten	118
1980	Die Pathophysiologie des Alterns und Sterbens	123
	Über den Erkenntniswert der bildenden Kunst (22.12.1980).....	131

1981	Über die Betreuung Sterbender	134
	Die physiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens	136
	Über die subjektive Erleubarkeit der Struktur und Funktion des eigenen Gehirns	138
1982	Die sozialistische Nationalkultur und die Aufgaben des Kulturbundes in den achtziger Jahren.....	140
	Probleme der Persönlichkeitsentwicklung der Studenten (12.11.1982)	145
1983	Problem Marxismus und einzelwissenschaftliche Naturforschung.....	146
	Wissenschaftlichkeit als Lebenshaltung ausprägen	149
1984	Die Bedeutung des subjektiven und objektiven Faktors bei der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR: die Dialektik dieser Faktoren	151
	Die theoretischen Grundlagen der Physiologie im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, ihre Ursachen und Folgen	162
	Der Deutsche Physiologe Ewald Hering, Leben und Werk	170
1985	Die Entwicklungsphysiologie im alten Ägypten	183
	Die Medizin 3500–500 vor unserer Zeitrechnung im alten Ägypten	190
	Über die Notwendigkeit theoretischer Ausbildung.....	194
	Bürgers Bemühungen um ein produktives Verhältnis von forschender Physiologie und Innerer Medizin.....	196
1986	Ärztliche Friedensarbeit heute.....	201
	Über die Notwendigkeit der Einbeziehung der weltanschaulichen Konzepte der Patienten für das Diagnostik- und Therapieregime	204

1987	Einleitungsvortrag zum Schacher-Symposium.....	207
1988	Zustimmungserklärung zur Haushaltsrechnung für das Jahr 1987 der Fraktion des Kulturbundes in der Volkskammer der DDR	210
	Über die Ausbildungsabschnitte des Arztes	213
1989	Aktuelle Probleme der normalen und pathologischen Physiologie der Entwicklung.....	217
	Medizin und Demokratie – Probleme sozialistischer Gesundheitspolitik.....	222
	Begabt für die Forschung, wissenschaftliche Begabung – wer, (was) ist das?	225
	Offener Abend: „Was braucht der Arzt, seine Patienten zu verstehen“ ...	231
	Offener Abend: „Grundsätzliches zur Hirnfunktion“	234
	Albrecht Peipers bleibender Beitrag zur Physiologie des wachsenden Gehirns	235
	Die Begründung der Vestibularphysiologie durch Johann Evangelista Purkyně	241
	Über die Wissenschaftlichkeit	247
	Bildanhang.....	251

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Texte sind verschiedener Natur, haben aber das Gemeinsame, aus dem sozialistischen Deutschland zu sein. Beginnend mit einer Marx-Lektüre, ich hatte mir den 1. Band des Kapitals 1949 zum Geburtstag gewünscht und bekommen, in den Sommerferien weitgehend gelesen, um dann den mir so überzeugenden Inhalt meinen Mitschülern, in unserer ab September 12., der Abitur-Klasse, in einer Arbeitsgemeinschaft zu vermitteln. Mit dem, was ich da vortragen und besprechen wollte beginnen die Varia. Dann durchlaufen sie, nach wenigen Notizen aus der Rostocker Studienzeit 1950/51, ab 1953 Hannelore Köhlers und meine gemeinsame Studentenzeit (wir waren seit dem 9. August 1953 verlobt) mit zunächst in Greifswald (1954), zusammen geschriebenen Gedanken über Ästhetik und dann, nach einem Hochschulwechsel nach Leipzig, wo wir ab 1954 die Vorlesungen von Ernst Bloch und Emil Fuchs gemeinsam besuchten und uns Wichtiges mitschrieben. Ich begann meine gewonnenen Einsichten polemisierend gegen die evangelischen Studentengemeindeansätze in Leipzig bis 1957, der Zeit unserer Staatsexamina und Promotionen, öffentlich zu machen. Aus Freiberg, der Stadt unserer Heirat am 28.12.1957, ab 1958 unserer ärztlichen Tätigkeit in den Krankenanstalten und der Geburt unserer Kinder, ist, was aus den Jahren 1960/61 stammt. Dann geht es mit den Varia-Texten erst 1975 weiter, wir waren inzwischen Assistenten am Carl-Ludwig-Institut für Physiologie in Leipzig, unsere Monographie „Physiologie der Foetal-, Neugeborenen- und Kindealters“ [Hannelore Schwartz und Peter Schwartz, Akademie Verlag, Berlin, Fischer Verlag Stuttgart, New York, 1967] war fertig geworden und die Wissenschaftskonzeption der Pathophysiologie als einer eigenen Disziplin nahm Gestalt an, die schließlich 1978/79 zu einer selbstständigen Einrichtung wurde [P. Schwartz, Geschichte des Instituts für Pathologische Physiologie an der Universität Leipzig. Frank & Timme, Berlin 2015]. Dem entspricht der Inhalt der weiteren Texte. Ab 1980 kamen mit meiner Wahl zum Volkskammerabgeordneten der Kulturbundfraktion in der 8. und 9. Wahlperiode und der Mitgliedschaft im ‚Rat für Medizinische Wissenschaften‘ beim Gesundheitsminister noch außerhalb des Instituts liegende Allgemeinpflichten dazu. Sie fanden in verschiedenen Formen öffentlicher Verlautbarungen ihren Niederschlag. Die nun allgemein gesellschaftlichen und die mit meinen Mitarbeitern gemeinsamen Institutspflichten wurden in einem Zusammenhang gesehen, den verständlich zu machen die Vorträge über die Lebensarbeit wichtiger Physiologen und physio-

logisch arbeitender Kliniker galten. Besonders wichtig schienen in diesem Zusammenhang historische Rückerinnerungen, so auch die an die Altägyptische Medizin, der eine Ausstellung im Vorraum des großen Hörsaals des Instituts diente, die den Verständniszugang neben der ihr zugehörigen Vorlesung erleichtern sollte.

Die Studentenausbildung zum künftigen Arzt auf Gebieten zu vertiefen, die im Medizinstudium sonst nicht vorkamen, dienten ferner die „Offenen Abende“, alle vier bis sechs Wochen von 20–22 Uhr im Konferenzzimmer der Instituts, zu denen am schwarzen Brett, jeweils mit Angabe des aktuellen Themas, eingeladen wurde. Es kamen ca. 20 Studenten, in der Regel auch aus verschiedenen Studienjahren und manchmal auch anderen Fakultäten, die das aktuelle Thema interessierte. Dieses Interesse wurde auch dadurch wach gehalten, dass die Studenten am Ende eines jeden solchen Abends Vorschläge diskutierten, was an künftigen Abenden besprochen werden sollte. Damit war die Thematik aus studentischer Sicht immer aktuell. Einige der Vorbereitungsmanuskripte für solche Abende haben sich erhalten und beschreiben, um was es uns ging. Zu anderen Vorträgen war ich aufgefordert oder sie waren der Inhalt der „Weihnachtsvorlesung“, der letzten jeweils vor den Weihnachtsferien. Das alles macht den Inhalt nachfolgender Texte aus. Sie sind jeweils vollständig wiedergegeben und es sind alle, die sich erhalten haben. So ist weder die Auswahl gezielt getroffen, noch sind die Texte später eventuell erweiterten Einsichten angeglichen. Darum sind sie so verschieden, eben ‚Varia‘, und unsere Zeit in Gedanken gefasst.

Was in eckige Klammern [] eingeschlossen ist, sind beim Abschreiben hinzugefügte Erläuterungen.

Im Herbst 2018

1949 Gesellschaftswissenschaft, 1. Heft

1. Vortrag: Allgemeine Übersicht

Einleitendes. Wie alle Wissenschaft teilt sich die Gesellschaftswissenschaft in zwei abhängige Gebiete

A in den Gegenstand

B in die Methode seiner Erforschung und Erkenntnis

Zur Methode:

Die Methode der Erkenntnis leitet sich von dem zu erkennenden Gegenstand ab.

Da hier der Gegenstand materiell ist, so muss sich die Methode seiner Erkenntnis auch von der Materie ableiten, das heißt von der Materie übernommen sein. Die Methode muss also notwendig „materialistisch“ sein. – Da die Materie sich nach den Gesetzen der Dialektik (Negation der Negation, Umschlag von Quantität in Qualität) in ständiger Entwicklung befindet, muss die Methode der Erkenntnis diesem Grundcharakter der Materie unbedingt gerecht werden und ebenfalls dialektisch sein. – Die Methode der Erforschung des gesellschaftlichen Seins ist also die dialektisch materialistische Methode.

Da wir es mit der Empirie zu tun haben und die Form der Materie, mit der wir es zu tun haben, in ihren Zusammenhängen ohne weiteres dem Verstande zugänglich sind, erübrigt es sich, über die Grenzen der menschlichen Erkenntnis in diesem Zusammenhang zu reden.

Zum Gegenstand:

Dass hier die Materie das primäre ist, bedarf keines Beweises. Die Materie stellt sich aber in der menschlichen Gesellschaft nicht schlechthin als Stoff dar. Dieser ist für die Gesellschaft ohne Bedeutung, weil er unbrauchbar ist. Erst der geformte Stoff hat in der Gesellschaft Bedeutung. Vom Grad der Bearbeitung des Stoffes hängt der geistige und kulturelle Stand der Gesellschaft ab. Die Materie hat also in der Gesellschaft die Gestalt der Produktivkräfte. Die Gesellschaft betrachten heißt also die Produktionsverhältnisse und deren Entwicklung betrachten. Über ihnen baute sich der Überbau der geistigen, künstlerischen und kulturellen Strömungen der Zeitepoche auf.

Hauptsache der Gesellschaftswissenschaft ist also politische Ökonomie.

2. Vortrag: Abriss der Geschichte der Entwicklung der Produktion und Verteilung

Einleitung: Da die augenblicklichen ökonomischen Verhältnisse, die der Gegenstand unserer Hauptbetrachtung sein müssen, das Produkt einer langen Entwicklung sind und nur aus ihr heraus verstanden werden können, muss zunächst ein geschichtlicher Abriss der Produktions- und Verteilungsformen folgen:

- A. Die Mittelalterliche Gesellschaft: Einzelproduktion kleinster Art. Arbeit für sich selbst mit einfachen, einem gehörenden Werkzeugen. (Abgaben zahlen an die Feudalherren). – Austausch der überschüssigen Waren. Warenzirkulation ist im Entstehen. Schon Anarchie der Produktion!
- B. Kapitalistische Revolution: Mit den Wachsen der Bevölkerung und der Weiterentwicklung im Allgemeinen wuchsen die Bedürfnisse, die kleine Einzelproduktion reichte nicht mehr aus. Konzentration der einzelnen Handwerker in der Manufaktur (2 Wege zur Manufaktur). Aus den ursprünglich freien Handwerkern entwickelten sich Lohnarbeiter. Verwandlung der Produktionsmittel der Einzelnen in gesellschaftliche. Die Produktionsmittel gehören nicht mehr den Produzenten sondern dem Kapitalisten. Menschen sind die einzelnen Teile in der Produktionsmaschine, – „das gesellschaftliche Produkt wird sich angeeignet vom Einzelkapitalisten!“ Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Widerspruch in der einzelnen Fabrik. – Anarchie der Gesamtproduktion.
- C. zu B gehörig: Die große Industrie: Aus der Manufaktur geht durch Ersetzen der arbeitenden Menschen durch Maschinen (bedingt durch die wachsenden Bedürfnisse) die große Industrie hervor. Wie in der Manufaktur gehören die Produktionsmittel, hier die Maschinen, gesellschaftliche Produktionsmittel, dem Kapitalisten. – Durch das Wachsen des Kapitals wächst der Betrieb und so die Zahl der angestellten Arbeiter, teurer verkauft der Arbeiter seine Arbeitskraft. Je mehr Arbeiter aber beschäftigt sind, umso mehr Kapital wird produziert und umso größer ist die Herrschaft der aufgehäuften über die lebendige Arbeit. Je größer die Nachfrage nach Arbeitern von Seiten der Ka-

pitalisten, umso größer der Arbeitslohn. Rasches Wachstum des Kapitals, günstigste Bedingung für den Arbeiter. Durch die Konkurrenz unter den Kapitalisten entsteht für die einzelnen Kapitalisten der Zwang, billiger und mehr zu produzieren. Schnelle Weiterentwicklung der Maschinen ist notwendig. Je größer die Maschine ist, umso weniger Arbeitskräfte werden gebraucht. Da die Maschinenbehandlung nur ganz einfacher Arbeit bedarf, ist der Lohn für die Maschinenarbeit sehr gering. – Da wenig Arbeiter gebraucht werden, wächst die Konkurrenz unter den Arbeitern. Die Arbeiter machen sich selbst Konkurrenz. Wer seine Arbeitskraft am billigsten verkauft, bekommt Arbeit. Sinken der Löhne – Arbeitslosigkeit.

Durch die Überproduktion von Waren durch die große Industrie und den Mangel an Geld auf Seiten der Konsumenten entsteht ein Mangel an Märkten. – Krise –

D. Sozialistische Wirtschaft. Expropriation der Expropriateure. –

3. Vortrag: Einleitung in die Politische Ökonomie: Einfachheit der in allen Produktionsformen herrschenden Prinzipien

Die Politökonomie zerfällt in zwei Teile, Produktion und Austausch, die man als Abszissen und Ausdruck der Produktion hinstellen kann. Produktion ist dieselbe auch ohne den Austausch von Produkten, aber nicht von der Produktion.

- a) Das Verhältnis der Produktion zum distributiven Austausch und Konsumtion. In der Produktion eignen die einzelnen Gesellschaftsgebiete die Naturprodukte den menschlichen Bedürfnissen an; Distribution bestimmt das Verhältnis in den einzelnen Teilen von dem Produktaustausch. – Konsumtion des Individuums – Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion. b) Konsumtion ist Produktionsmöglichkeit des menschlichen Produkts. Produktion ist Konsumtion der Ware Arbeitskraft. Jeder der beiden Faktoren ist unmittelbar sein Gegenteil Die aus der Konsumtion hervorgehende Produktion geht hervor aus der Vernichtung des Produkts. –
- b) Produktion und Konsumtion bedingen sich wechselseitig, Konsumtion schafft das Bedürfnis zu neuer Konsumtion. Ohne Bedürfnis keine Produktion, Konsumtion reproduziert das Bedürfnis. –

Die Produktion wird der Konsumtion gerecht, indem sie ihr den Gegenstand liefert; die Produktion bestimmt auch den Charakter der Konsumtion. Produktion liefert das Material dem Bedürfnis, im Subjekt frei, den Gegenstand. –

c) Distribution.

Die Verteilungsformen zeigen sich als Kehrseite der Produktionsformen. Ein Individuum, das in der Form der Konsumtion an der Produktion teilnimmt nimmt in der Form des Arbeitnehmers an den Resultaten der Produktion, deren Produkten, teil. Distribution ist ein Produkt der Produktion der Form und dem Gegenstand nach durch bestimmte Teilnahme am Produktionsprozess und bestimmte Teilnahme an der Verteilung.

Dem Einzelnen erscheint die Distribution der Produktion vorauf zugehen. Sie scheint als Gesetz, das seine Stellung im Produktionsprozess bestimmt. –

Bevor die Verteilung [die] Verteilung der Produkte ist, ist sie Verteilung der Produktionsmittel und Verteilung der Produktion der verschiedenen Glieder der Produktion. Die Verteilung von Produkten ist die Folge dieser Verteilung. Also doppelte Distribution, der Produktionsmittel und zweitens der Produkte. Die Produktion hat tatsächlich ihre Bedingungen und Voraussetzungen hier. Durch die Produktion selbst werden dann diese wirklichen Produkte ins Gesellschaftliche verändert, und was für die Produkte wirkliche Voraussetzung ist, wird für vergangene gesellschaftliches Resultat. – Die Produktion ändert ständig die Distribution.

d) Austausch.

Der Austausch ist in allen Dingen von der Produktion abhängig.

Verschiedenen Arten des Austausches:

- i) Austausch direkt in der Produktion, Vermittlung zwischen Produktionsprozessen und gleichzeitiger Konsumtion in ihm. Voraussetzung für diesen Austausch ist Arbeitsteilung. –
- ii) Privataustausch (setzt Privatproduktion voraus) zwischen einzelnen Produzenten.
- iii) Intensiver Austausch immer durch auch durch die (?) und (?) der Produktion bestimmt.

Zusammenfassung: Produktion, Konsumtion, Distribution und Austausch sind [wie] in den Organen für den Körper, so für das Gedeihen der Gesellschaft die Grundlage. Wechselbeziehungen, wie in jedem organischen Ganzen.

Zur Methode

Ausgehend von den gegebenen Zuständen und gesellschaftlichen Tatsachen ...

[wegen Tintendurchschrift von der Rückseite ist die eine Seite Text zur Methode unleserlich.]

4. Vortrag: Politische Ökonomie

Die Ware:

Wir sagten, die Ursache aller Klassenunterschiede und so aller Armut und allen Elends liege in der Distribution. Auf der einen Seite Konzentration von Reichtum auf der anderen Seite Armut. Woraus besteht dieser Reichtum, welche Gestalt hat er und wie kam es dazu, dass er sich in den Händen Einzelner konzentrierte? Aller Reichtum in Gesellschaften in kapitalistischer Produktionsweise erscheint in Gestalt einer ungeheuren Warenansammlung. Die Ware ist seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt also mit der Analyse der Ware.

Ware: Alle Ware (irgendwelcher Art) befriedigt menschliche Bedürfnisse, sie ist [hat] Gebrauchswert. –

Alle Waren kann man unter dem doppelten Gesichtspunkt, der Quantität und der Qualität betrachten. Durch jeden ist sie in mehrfacher Weise nützlich. Die Nützlichkeit eines Dinges macht es zum Gebrauchswert. Der Warenkörper ist ein Gebrauchswert. Der Gebrauchswert verwirklicht sich in der Konsumtion. –

Außer in der Gestalt des Gebrauchswertes erscheint die Ware noch als stofflicher Träger des Tauschwertes. Tauschwert ist zunächst ein quantitatives Verhältnis, z. B.

Ein Zentner Weizen tauscht sich aus gegen x Stiefel, y Seide, z Gold und so fort. Als Tauschwerte sind sich diese Waren alle gleich, haben etwas Gemeinsames, das außerhalb ihrer liegt und außerhalb ihres speziellen Gebrauchswertes. Der Tauschwert ist die Erscheinungsform immer [eines] von ihm unterscheidbaren Gehaltes.

Beispiele! Tauschwert der Waren sind auf ein Gemeinsames zu reduzieren, von dem sie ein Mehr oder Minder darstellen. –

Dieses Gemeinsame hat mit dem Gebrauchswert nicht das Geringste zu tun, der Tauschwert bezieht sich auf die Quantität. Wir sehen also von dem Gebrauchswert ab, er hat bei der Wertbestimmung an dieser Stelle nichts zu suchen. Wir unterscheiden: außer dem Gebrauchswert hat die Ware noch die Gestalt von Arbeitsprodukten. – Alle Waren sind die Gestalt abstrakt menschlicher Arbeit. Als Gestalten menschlicher gesellschaftlicher Arbeit sind sie Werte. Wert der Ware wird gemessen nach der in ihr enthaltenen gesellschaftlichen Arbeit und diese nach der der Zeit, also Arbeitsmenge, gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit.

Waren bei denen gleichgroße Arbeitsquantitäten zur Herstellung gebraucht wurden, haben gleichen Wert. Die Werte verhalten sich wie die Arbeitszeiten, die zur Herstellung notwendig waren! –

Je größer die Produktivkraft der Arbeit, umso kleiner die zur Herstellung der einzelnen Ware notwendige Arbeitszeit, umso kleiner der Wert der einzelnen Ware.

Wert der Ware = Quantum der Arbeit / die Produktivkraft der Arbeit.

Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit.

Wie die Ware zweierlei ist, Gebrauchswert und Tauschwert, so ist es auch die in ihr dargestellte Arbeit. Da ist zunächst einmal die, die Gebrauchswerte schafft, die Naturprodukte den menschlichen Bedürfnissen annähert, den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur vermittelt. Diese Arbeit nennen wir nützliche Arbeit, sie teilt sich in eine Unzahl einzelner qualitativ verschiedener Arbeitsarten. Jede Warenart verkörpert die nützliche Arbeit, die zu ihrer Herstellung nötig war. – Für das Vorhandensein von Waren ist also gesellschaftliche Teilung der Waren vorausgesetzt.

Abstrahieren wir von der Qualität der Arbeit, so zeigt sich in allen verschiedenen nützlichen Arbeiten jetzt nur noch eine mehr oder weniger große Quantität menschlicher Arbeit schlechthin. –

Bildungselement der Gebrauchswerte ist die nützliche Arbeit eben durch ihre verschiedenen Qualitäten; Substanz des Warenwertes sind sie nur, wenn man von ihren speziellen Charakter abstrahiert und nur noch eine bestimmte Quantität menschlicher Arbeit schlechthin, abstrakt menschlicher Arbeit, hat. Für den Gebrauchswert gilt die Arbeit immer nur qualitativ, für den Tauschwert nur quantitativ.

5. Vortrag: Die Ware – Fortsetzung

Die Wertform oder der Tauschwert: Eine Ansammlung von Gebrauchsgütern wird zu Waren, wenn sie Doppelpertes ist, Gebrauchswert und Tauschwert. Ihr Gebrauchswert äußert sich in ihrer Nützlichkeit für den täglichen Gebrauch, ihr Tauschwert im Verhältnis der in ihr enthaltenen gesellschaftlichen Arbeit. Ihr Wert hat also gesellschaftlichen Charakter und lässt sich so nur in dem gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware darstellen.

A. Einfache, einzelne oder zufällige Warenform.

X Ware A = y Ware B oder: x Ware A = y Ware B wenn 2 Ellen Leinwand = 1 Rock.

1. Relative Wertform und Äquivalentform.

Die Leinwand drückt hier ihren Wert aus im Rock, wird zum Material des Wertausdruckes. A spielt eine aktive, B eine passive Rolle, der Wert von A ist als aktiver Wert dargestellt. Die Ware B funktioniert als Äquivalent.

Diese beiden einander ausschließenden, einander bedingenden unzertrennlichen Momente sind die Paare des Wertausdruckes Sie verteilen sich stets auf verschiedene Waren ($20 A = 20 A!$). Der Wert einer Ware kann also nur relativ ausgedrückt werden in irgendeinem Verhältnis zu einer anderen Ware, die sich ihr gegenüber in Äquivalentform befindet.

2. Die Relative Wertform:

a.) Gehalt der relativen Wertform:

Absehend von der Gesamtgesellschaftlichkeit der einzelnen Waren ist Folgendes zu sehen: Die Werte sind die Waren der leblos gebliebenen menschlichen Arbeit, so reduziert sich unsere Wertabstraktion, gibt ihr eine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform. – Im Wertverhältnis einer Ware zur anderen tritt ihr Wertcharakter durch diese Beziehung hervor. Im Verhältnis zur Leinwand gilt der Rock nur als Wertkörper. Der Wert der Leinwand verkörpert sich in der Gestalt des Rockes, der Wert der einen Ware im Gebrauchswert der anderen. Als Gebrauchswert ist die Leinwand vom Rock verschieden, als Tauschwert ist sie ein Rockgleiches.

Vermittels der Wertform wird die Naturalform der Ware A zur Wertform der Ware B. –

Der Wert der Ware A, so ausgedrückt in der Ware B, besitzt die Form des vermittelten Wertes.

- b) Die quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform hat nicht nur Wert überhaupt, sondern quantitativ bestimmten Wert als Wertkörper auszudrücken. Die Waren werden nicht als Wertkörper überhaupt wieder gleichgesetzt sondern in bestimmten Quanten der Wertkörper. Bei der Gleichung 20 Ellen Leinwand = 1 Rock wird vorausgesetzt, dass zur Produktion von 20 Ellen Leinwand genau so viel gesellschaftliche Arbeitszeit notwendig ist, wie zur Produktion von 1 Rock. – Beispiel zum Wechsel der Produktivkraft. – Bei gleich bleibendem Wert der Ware A fällt oder steigt ihr relativer Wert im umgekehrten Verhältnis zum Wertwechsel von B!! Wichtig!! –

Fallen oder steigen die Werte alle Waren gleichzeitig, so würden die relativen Werte sich nicht ändern. –

Wirkliche Wechsel der Wertgröße spiegeln sich nicht unzweideutig wieder in ihrem relativen Ausdruck oder der Größe des relativen Wertes. Der relative Wert einer Ware kann nachgeben während ihr Wert konstant bleibt. –

3. Die Äquivalentform.

Dadurch, dass die Ware A ihren Wert im Gebrauchswert der Ware B ausdrückt, drückt sie B die Wertform der Äquivalentform auf. Die Äquivalentform ist die Form unmittelbarer Austauschbarkeit in andere Ware. Ob Rock oder Leinwand in der Wertform der Äquivalentform stehen, ihr Wert ist nach wie vor durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeitszeit bestimmt. Es ist auch nicht das quantitative Verhältnis, wie eine gegen die andere Ware austauschbar ist, es ist nur gesagt dass der Wert der Ware A ausdrückbar ist in einem bestimmten Quantum der Ware B, die selbst einen Warencharakter hat. – Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Wertes.

[Hier endet das Manuskript. Es war Grundlage für eine Vortragsreihe für meine Mitschüler in der 11. Klasse der Goethe-Oberschule in Ludwigslust nachmittags einmal die Woche, die ganz gut, sogar von unserer Lehrerin Elisabeths Langner, besucht war. Der Text für die weiteren ebenfalls frei gesprochenen Vorträge jeweils mit anschließender Diskussion, ist nicht erhalten. Vorlage war der Text von Marx' Kapital, Band 1 (Berlin, Dietzverlag 1947). Die weiteren Vorträge

folgten locker den weiteren Textkapiteln bis zum Schuljahrsende. Marxistische Theorie war kein Schulstoff]

[Notizzettel, vorderseitig von meinem Freund Klaus Gosselck, rückseitig von mir beschrieben, tauschten wir in langweiligen Unterrichtsstunden aus]

[Vorderseite:]

Gott spricht:

Ihr nennt mich Meister – und fragt mich nicht
Ihr nennt mich Licht – und seht mich nicht
Ihr nennt mich Weg – und geht mich nicht
Ihr nennt mich Leben – und begehrt mich nicht
Ihr nennt mich weise – und folgt mir nicht
Ihr nennt mich schön – und liebt mich nicht
Ihr heißet mich reich – und bittet mich nicht
Ihr nennt mich ewig – und suchet mich nicht
Ihr nennt mich barmherzig – und trauet mit nicht
Ihr nennt mich allmächtig – und ehret mich nicht
Ihr nennt mich gerecht – und fürchtet mich nicht
Wenn ich euch verdamme – wundert euch nicht!

(Inscription im Dom zu Lübeck)

[Rückseite:]

[Gerhard] Hauptmann: Und Pippa tanzt

III. Akt Und Langeweile ist, wo Gott nicht ist! S. 44 Bd. IV, 1932

IV. Akt S. 72 Was jagt der Jäger? Das Tier, das er mordet, ist es nicht! Was jagt der Jäger? Wer kann mir antworten? [„Das dramatische Werk“, Suhrkamp Verlag, Berlin]

Maeterlinck: Pelleas und Melisande

Maeterlinck: Pelleas und Melisande, [verlegt in] Jena 1908 [bei Eugen Diederichs]

1. Akt S. 12 „Man täuscht sich stets, wenn man nicht die Augen schließt, um zu verzeihen oder klarer in sich selbst zu sehen“.
2. Akt. S. 28 : „aber wenn Pflicht und Taten einem auf der Straße begegnen, so erkennt man sie selten in der Hast der Reise. Besser ist's, sie auf der Schwelle seines Hauses zu erwarten und sie zum Eintritt zu nötigen, wenn sie vorüberziehen; – und sie ziehen täglich vorüber“.

1950 Über Ästhetik

Brecht: Über das Volksstück

Die Kunst vermag das Hässliche des Hässlichen in schöner Weise darzustellen

S. 15

Ernst ist komisch und Komik ist ernst, der Akzent muss immer auf der Komik liegen.

S. 18

Die Satire des Stücks ist von der poetischen Art. Es handelt sich für die Renzi darum, die poetischen Züge in große haftende Bilder umzusetzen.

S. 30

So hat sie, selbst zur Partei der Betrogenen gehörend, noch Humor genug Bewunderung für die Geistesarbeit des Betrugers zu zeigen, gleichzeitig aber: immer größere Empörung über den Betrüger, je kleiner die versprochene Belohnung wird.

S. 46

Weil im Kampf der Klassen der Sieg auf einem Kampfplatz ausgenutzt werden muss zum Sieg auf einem anderen und die Lagen vor dem Sieg ähnliche Züge aufweisen können.

S. 52

So sehr kann sich der große Realist Maxim Gorki auf die Sache die verdunkelt wird verlassen, dass die in ihrer Art großartige Wera Sheleskova, weil Mächtiges gegen die bourgeoise Welt zeugt, als die Vertreterin der anderen Welt, die revolutionäre Sozialistin, Rahel Typus.

S. 120

Positive Typen müssen im Wesentlichen verstärkt vorgebracht werden, sonst ist das Typische künstlich edelmütig nicht herauszuarbeiten. Somit wird das Positive aber verzerrt, wird falsch, unrichtig.

Seit einigen Jahrzehnten fällt unseren Schauspielern die Darstellung sozialer (vom gesellschaftlichen Standpunkt aus negativer) Menschen leichter und sie erregt gemeinhin größeres Interesse, als die von Helden. Schauspieler und Publikum scheinen den Mephisto dem Faust vorzuziehen, den dicken Reichhard dem Prospero, und was in unserem Jahrhundert die Klassen betrifft, scheinen Publikum und Schauspieler mit dem Proletarier sehr viel weniger anfangen zu können als mit dem Bürger. Und es scheint auch keine Rolle zu spielen, ob das Publikum und die Schauspieler bürgerlich oder proletarisch sind.

Damit nun bei diesem Realismus des Stücks etwas für den Zuschauer herauskommt, das heißt, das die Zuschauer etwas lernen, müssen die Theater neue Spielweisen anbieten, welche nicht auf die Identifizierung der Zuschauer mit der Hauptfigur (Heldin) ausgeht. S. 246.

Diskussionsbeitrag für die erste Funktionärskonferenz der FDJ-Hochschulgruppe Rostock, am 10.12.1950

[Zum 1. Oktober an der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock immatrikuliert wurde ich in die FDJ-Hochschulgruppenleitung als Vertreter des 1. Studienjahres kooptiert und leitete die Agitations- und Propaganda-Abteilung.]

Die Arbeit einer Agit-Prop-Abteilung innerhalb der Hochschulgruppe ist von großer politischer Bedeutung. In ihrer Hand liegt die ideologische Aufklärung und Weiterbildung der Masse der Studenten. Ohne fortschrittliche Theorie gibt es aber auch keine fortschrittliche Praxis. Fortschrittliches Handeln aller Menschen, die im demokratischen Teil der Welt leben, ist aber die Voraussetzung für die Erhaltung des Friedens, der gegenwärtig, durch den bewaffneten Überfall des amerikanischen Imperialismus auf friedliche demokratische Staaten, mehr denn je bedroht ist.

Walter Ulbricht hat auf der ersten Funktionärskonferenz der FDJ am 26.11.1950 in Berlin nun genau gezeigt, was unsere Aufgabe, die der fortschrittlichen deutschen Studenten, ist. Wir müssen den Feldzug für Wissenschaft und Kultur beginnen, den Feldzug der Arbeit für den Frieden. Arbeiten für den Frieden kann nutzbringend auf die Dauer nur der, der die wissenschaftlichen Grundlagen für die Erhaltung des Friedens auf der Welt kennt, also den Marxismus-Leninismus.

„Studiert den Marxismus-Leninismus“ stand auch groß über der ersten Funktionärskonferenz der FDJ in Berlin.

Was zur Vorbereitung dieser großen nächsten Aufgaben bisher getan wurde von der Abt. Agit.-Prop., will ich kurz zusammengefasst schildern. Vorausschicken möchte ich noch, dass die Arbeit der Agit.-Prop. Abteilung durch das Fehlen geeigneter Sektorenleiter mehr erschwert wurde, worauf die aufgetretenen Fehler und Schwächen in der Hauptsache zurückzuführen sind.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit war die Vorbereitung des FDJ-Schuljahres an unserer Universität, das das politische Bildungsniveau aller Freunde erheblich heben wird.

Wöchentlich fand eine Besprechung mit den Agit.-Prop.-Referenten statt. Bis zum 1.12. war die vorläufige, bis zum 15.12. wird die endgültige Einstufung in die Zirkel abgeschlossen sein. Die Erstellung der Zirkelleiter ist ebenfalls abge-

schlossen und ihre erste Schulung am 1.12. gewesen. Weitere Schulungen der Zirkelleiter werden am 15.–17.12. sein. Das Schulungsjahr ist von großer Bedeutung für die Zukunft unseres Verbandes. Für das Anlaufen des Schulungsjahres in allen Grundeinheiten (der 7.1. ist der 1. Schulungstag) und seine weitere erfolgreiche Durchführung sind daher nicht nur die Agit-Prop-Abteilungen sondern die gesamten Vorstände verantwortlich

*

Zum Sektor Kulturarbeit ist zu sagen, dass sich unsere zentrale Kulturgruppe in einem erfreulichen Aufschwung befindet. [So bestand eine Laienspielgruppe, die in der Universitätsaula im Herbst 1950 mehrfach mit dem Theaterstück des damals auch an Stadt-Theatern gespielten Autors Horst Lommer mit dessen Stück „Thersites und Helena“ auftrat, in dem ich die männliche Titelrolle spielte.] Die Kulturarbeit ist ein wichtiges Mittel, fortschrittliche Gedanken an die „Neutralen“ und Abseitsstehenden heranzutragen, weshalb unsere Kulturarbeit weiterhin gestützt und gefördert werden muß.

Der Sektor Wandzeitung konnte erst kürzlich mit einem geeigneten Freund, dem Jugendfreund Ulbricht, besetzt werden, so dass eine planmäßige Arbeit erst jetzt möglich wird.

Der Jgf. [Jugendfreund war die Bezeichnung von Mitgliedern der Freien Deutschen Jugend] Ulbricht ist sofort an die Schaffung eines zentralen Wandzeitungskollektivs herangegangen, in dem alle Fakultäten vertreten sein werden. Die Wandzeitungen werden also in Zukunft regelmäßig nach einem gemeinsamen Plane erscheinen. Hiermit ist dann die Grundlage für eine richtige Wandzeitungsarbeit da, die die wichtigen politischen Tagesereignisse widerspiegelt und Forum der allgemeinen Diskussion über sie ist, die Stimme der Studenten.

[Im August 1951 hatte ich mein Vorpraktikum zum Opernregiestudium in Weimar am Zentralhaus für Laienkunst in Leipzig mit dem Organisieren des Laienkunstwettbewerbs in Berlin abgeschlossen und dort einen Monat Zeit gehabt, abends Berliner Theater und dabei auch das Berliner Ensemble zu besuchen. Brechts „Theaterarbeit“ war vielfältiger Gesprächsgegenstand. Meine Vorstellungen entwickelten sich in diesem Umfeld und wurden dann 1953 in Greifswald, nach Rückkehr zum Medizinstudium, Ursache für diesen Text.]

1953 Dispositionsentwurf 18.1.1953:

Über die Herausarbeitung des Wesentlichen durch feinste Darstellung des Unwesentlichen in den Künsten, deren Medium die Zeit ist

Über das Medium der Zeit und die Künste darin.

Einleitung: Über den künstlerischen Gegensatz als Konfliktbasis und die bisher übliche Art der Darstellung solchen Konflikts.

Hauptteil:

1. Das Wesentliche als das
 - a) Fortschrittliche
 - b) Gute in allgemeinen Sinn, als das zu Sagende
2. Das Unwesentliche oder
 - a) Reaktionäre
 - b) Böse im allgemeinen Sinn, als das zu Sagende
3. Das Wesentliche als das Unwesentliche und das Unwesentliche in der Darstellung
 - a) Das Gute ist das Böse von morgen
 - b) Das Böse ist der Lehrer zum Guten
4. Die Notwendigkeit der Feinddarstellung des Bösen ergibt sich bei gleichzeitiger nur Andeutung des Guten
5. Dem Leser, Hörer oder Zuschauer muss ein solches Opus angenehm sein, es muss verstanden werden und Freude machen
6. Ein künstlerisches Werk dieser Art wäre notwendig ein realistisches, auch die Künstler förderndes; indem es realistisch wäre, wäre es auch fortschrittlich

Zusammenfassung: Das angedeutete Prinzip ist nicht nur für die Zeit der im Gegensatz Konfrontierten als Kritik antagonistischer Klassen gültig, sondern als allgemeines Gesetz auch darüber hinaus. (Frage des Konflikts in der Periode des Sozialismus und Kommunismus.)

[Über diese Inhalte haben wir, Hannelore Köhler und ich, im Januar/Februar 1953, angeregt durch Arno Holz' „Die neue Wortkunst, Eine Zusammenfassung ihrer ersten grundlegenden Dokumente“ (J. H. Dietz Nachfolger, Berlin 1925), eingehend gesprochen mit dem Ergebnis, dass sie fand, es wäre besser, wenn sie den auszuförmulierenden Text, der besseren Lesbarkeit wegen, schriebe. Und so haben wir gemeinsam den Text formuliert und sie hat ihn geschrieben. Er lautet wie folgt:]

Über die Herausarbeitung des Wesentlichen durch feinste Darstellung des Unwesentlichen in den Künsten im Medium der Zeit.

Einleitung:

Unter Künste im Medium der Zeit will ich solche verstanden wissen, deren Ablauf und künstlerisches Geschehen, bei einem Verzicht auf gleichzeitiges Nebeneinander, in zeitlicher Aufeinanderfolge statthat. Zu solchen Künsten würde alle Kunst der Sprache, alle musikalische Kunst und die Kunst der Gestik gehören, welch letztere in der nachfolgenden Untersuchung leider aus mangelnder Sachkenntnis vernachlässigt werden muss. Im zeitlichen Nacheinander ist als Mittel gegenseitiger künstlerischer Hervorhebung und Feindarstellung allein die Gegenüberstellung von Gegensätzlichem nützlich. Dieses Gegensätzliche vertritt in den vergangenen Perioden der Expropriation [d. i. Ausbeutung] zumeist den allgemeinen Gegensatz antagonistischer Klassen, welcher Gegensatz in gegeneinander wirkenden Personen zu jenem Resultat geführt hat. Bei dem in vergangenen Literaturperioden oft unbewussten aber richtigem Bemühen, dem Fortschrittlichen zu richtiger Stellung und richtigem Ansehen zu helfen, wurde oft Wert darauf gelegt das nach vorne führende entweder allgemein Gute oder auch gesellschaftlich Fortschrittliche in detaillierter Darstellung als zu Erstrebendes dem Zuschauer oder Hörer zu präsentieren. Diese Art, das, was man meint, verständlich zu machen, ist eine auch gegenwärtig sehr häufig unternommene; große Sorgfalt wird auf die Darstellung fortschrittlicher Typen verwendet. Dass dieses Prinzip der Darstellung notwendiger Weise künstlerisch so falsch wie unwirksam ist, ist im Nachfolgenden zu zeigen.

Hauptteil:

1. Das Wesentliche

Ursprünglich ist unter dem Wesentlichen eines jeden Kunstwerkes der Hauptgedanke zu verstehen, der mit Hilfe der jeweiligen Kunstgattung deutlich zu machen beabsichtigt war oder übernommen wurde. Von einer Reihe dekadenter Produktionen abgesehen, ist solcher Haupt- und Grundgedanke gemeinhin entweder auf überzeitlich menschlicher Basis oder, genauer gefasst, auf das Streben nach besseren gesellschaftlichen Verhältnissen gegründet. In literarischen Produktionen werden die Träger solcher Ideen und Auffassungen mit mehr oder weniger Sorgfalt charakterisierte „ideale“ Personen sein.

Über solche Personengebundenheit des Zusagenden hinaus gibt es auch die Möglichkeit einer allgemeinen, über den handelnden Personen schwebenden Tendenz oben erwähnter Art, die anzudeuten und klarzumachen nicht Aufgabe bestimmter Personen, sondern Aufgabe des gesamten Spieles mit allen agierenden Personen ist.

2. Das Unwesentliche

Unter diesem möchte ich das Überholte, das gesellschaftlich Abwegige, das aus unglücklichem Nichtgewachsensein übermächtiger Verhältnisse Resultierende, individuell Böse verstanden wissen, als dem steten Kontrahenten des Hellen und „Idealen“. Dieses Unwesentliche muss alle die Kehrseiten des oben erwähnten Wesentlichen in feiner Darstellung enthalten.

3. Das Wesentliche als das Unwesentliche und das Unwesentliche als das Wesentliche in der Darstellung

A. Es gehört zu den allerwichtigsten Wesenszügen des Richtigen und Idealen, dass es in seinen Feinheiten nicht zu sagen ist, weil, legt man es in seinen Feinheiten fest, die Phantasie solche festgelegten Feinheiten mit großer Leichtigkeit überbietet, und was in der Darstellung fein und differenziert gedacht war, somit grob erscheinen muss. Darüber hinaus ist es mit dem Guten und Richtigen eine ohnehin sehr zweifelhafte Angelegenheit, weil dieses durch die Weiterentwicklung der Anschauungen und gesellschaftlichen Fundamente sehr bald verdammt ist, als Überholtes zu erscheinen, was dann also dem Bemühen um feine Festlegung des Richtigen, notwendig den Charakter von etwas Vorläufigem verleiht.

Hieraus ergibt sich, daß es künstlerisch undankbar und abwegig ist, der phantasierenden Vernunft ihr ungemäße Fesseln anzulegen, wie es abwegig ist, an durchaus umtände-gebundenes Gutes heute und hier, als Allgemeingültiges in die Zukunft fortwirken lassen zu wollen.

B. Das Unwesentliche als das menschlich, ethisch oder gesellschaftlich Abwegige hat in der Darstellung und Betrachtung nur Berechtigung, sofern es als zu Überwindendes gekennzeichnet ist. Alle Produktionen, die sich mit einer Darstellung des Dunklen ohne diesen Akzent beschäftigen, müssen als fehl lautende Produktionen, als Produktionen, die nur die Hälfte der Wahrheit darstellen, als unvollständig und darum künstlerisch weder vollwertig noch befriedigend bezeichnet werden. – Durchaus zum Unterschied des vorher betrachteten Wesentlichen ist eine Detaildarstellung des Abwegigen, dessen wie es nicht sein soll, durchaus möglich, und eine solche Darstellung läuft in Anbetracht ihres unangenehmen Wesens ihres Gegenstandes kaum Gefahr, von der phantasierenden Vernunft überboten zu werden. Das Abwegige und Dunkle oder auch das gesellschaftlich Reaktionäre ist somit der geeignete Gegenstand künstlerischer Mühe und Sorgfalt.

4. Die Notwendigkeit der Feindarstellung des Bösen ergibt sich bei gleichzeitiger nur Andeutung des Guten

Für die vollwertige Darstellung oder Ausführung eines Kunstwerkes würde es sich also erforderlich machen, die gesamte Sorgfalt künstlerischer Detaildarstellung auf das negative Element zu verwenden, wobei diese negative Person menschlich folgerichtig, oder, von der marxistischen Literaturwissenschaft her gründlich fundiert, mit allen Feinheiten des Bösen und Abwegigen auszustatten [wäre]. Der positive Kontrahent wäre in seiner Grundanlage natürlich ebenfalls sachlich richtig zu fundieren, müsste aber in den Feinheiten nur ungefähre Andeutung erfahren. Aus der sehr differenzierten Darstellung des Unwesentlichen würden sich dann in der Phantasie des Zuschauers alle gegensätzlichen Charaktermerkmale auf die positive Person übertragen, wobei der weiterführenden Phantasie keinerlei Grenzen gesetzt sind.

5. Über die Beseitigung der Unbequemlichkeit von solcherart Kunstwerk

Alle Kunst muss erfreuen. Erfreut sie nicht, so ist der Anspruch auf Beachtung eine Anmaßung. Damit die Feindarstellung des Negativen nicht zu unerfreuli-